Balneologische Zeitung.

Correspondenzblatt
der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

Band III. 15. September 1856. № 22.

I. Originalien.

Die brunnenörtlichen und brunnenärztlichen Verhältnisse Böhmens in den Jahren 1854—1855,

theils nach amtlichen Berichten, theils nach eigenen Beobachtungen dargestellt von Prof. Dr. **Löschner,** o. Mitglied der ständigen Medicinal-Commission bei der hohen k. k. Statthalterei in Prag.

Vorwort.

Ich halte die jährliche unbefangene Bekanntmachung des Standes und der Leistungen der Kurorte jedes Landes für ein langgefühltes Bedürfniss, und wage es demnach, mit einem Berichte der Jahre 1854 und 1855 über die Verhältnisse Böhmens in dieser Beziehung vor die Oeffentlichkeit zu treten. Er soll der Anfang zu künftigen bessern Arbeiten sein, welche eben durch sein Erscheinen angeregt werden dürften. Vor der Hand musste es genügen, streng auf Wahrheit gegründete Thatsachen übersichtlich darzulegen, um theils auf die Wichtigkeit der Kurorte Böhmens hinzuweisen, theils aber auch, um das Studium der Mineralwässer desselben nach dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft zu wecken. Sollte in diesem Berichte Manches jetzt erst zur Sprache kommen, was seit der Zeit wiederholt von anderer Seite her gewürdigt wurde: so möge diess seine Entschuldigung darin finden, dass ein Theil der Arbeit schon im März des Jahres 1855 verfasst und den hohen Behörden unterbreitet worden ist; sollte aber die hie und da angebrachte Rüge Manchen unangenehm berühren, so steht das Bessermachen im Bereiche eines Jeden, dem es um Fortschritt und Wahrheit ernstlich zu thun ist. Uebrigens muss die Zeit und der Erfolg beweisen, ob die Arbeit eine nutzlose oder verdienstliche war.

Wenn ich vorerst von der Nothwendigkeit eines gründlichen Studiums der Balneologie für jeden praktischen Arzt spreche, so glaube ich in dieser Beziehung nicht zu viel zu behaupten, indem ich sage, dass damit eine bessere Bearbeitung der gesammten Heilmittellehre angebahnt werden würde. (Cfr. Baln. Ztg. I., 293 u. a. v. a. O.)

In der Regel ist es an fast allen Universitäten der Fall, dass im Verlaufe des leider überall nur theoretischen Vortrages über Pharmacologie nebenbei der Mineralwässer und meist nur jener, die zunächst liegen, Erwähnung geschieht, aber in einer Weise, dass daraus so wenig wie kein Gewinn für das Wissen der zu bildenden Aerzte für ihre Zukunft und praktische Laufbahn resultirt. Man hört einige Namen, eine ganz oberflächliche Charakterisirung mit mangelhafter oder ganz umgangener Aufführung der chemischen Bestandtheile der Mineralwässer, nie aber einen auch nur einigermassen genügenden, dem jetzigen Standpunkte der Naturwissenschaft und der Rücksicht auf Bodenverhältnisse und chemische Beschaffenheit derselben entsprechenden Nachweis ihrer Wirkungsweise, geschweige denn eine für die künftige praktische Laufbahn leitende Verständigung einer Balneotherapie, gegründet auf differentielle Begutachtung der einzelnen Quellen.

Es begegnet demnach dem praktischen thätigen jungen Arzte nicht selten, dass er in der Balneologie so gut wie unwissend jeden Augenblick — selbst gegenüber seinen oft besser unterrichteten Patienten unheilvolle Blössen zeigt und nun erst, wenn der wissenschaftliche Eifer nicht ganz in ihm erkaltet ist, und er nicht stets ein Ignorant auf diesem wichtigen Gebiete der Therapie bleiben will, ein ganz verabsäumtes Studium nachzuholen gezwungen ist. Ich brauche das eben Gesagte nicht erst des Breiteren zu begründen; jeder Anfänger in der Praxis hat die traurige Erfahrung selbst gemacht und jeder ergraute Praktiker vermag sie täglich an seinen jüngeren Collegen im Spiegelbilde wieder zu beobachten. Diesem Mangel nach Kräften zu steuern, gründete ich bereits im Jahre 1840, nachdem ich schon in früheren Jahren als Assistent der medicinischen Klinik alljährlich Vorträge über Heilquellenlehre abgehalten hatte, mit allerhöchster Genehmigung die Docentur für Balneologie in Prag. Sie war die erste nicht nur in Deutschland, sondern im ganzen gebildeten Europa. Ich ging bei den fast alljährlich abgehaltenen Vorträgen vom physikalisch-chemischen Standpunkte aus, wies überall auf die Bodenverhältnisse der einzelnen Quellen hin, suchte ihre Entstehung und Beschaffenheit aus diesen zu begründen, legte der therapeutischen Anwendung theils die physiologische Wirkungsweise, theils die Wirkung der einzelnen Bestandtheile der Mineralwässer auf den kranken Organismus zu Grunde, bemühte mich, die einzelnen Mineralwässer chemisch und empirisch genau zu charakterisiren so wie unter einander zu differenziren, und schloss an die Abhandlung der Indicationen und Contraindicationen eine Auseinandersetzung der brunnenörtlichen Verhältnisse — nie unterlassend, auf die Mängel der einzelnen Kurplätze hinzuweisen und in dem Schüler den Sinn für Abstellung derselben zu wecken. Ich gab dabei den Schülern nur das, was ich selbst auf meinen Reisen gesehen, und brachte so Leben und Vorliebe in den Vortrag

für das künftighin noch fortzusetzende Studium. Es konnte dabei nicht fehlen, dass einzelne meiner Hörer sich bald mit Eifer dem balneologischen Studium widmeten und dass dieser durch die Lehre angebahnte günstige Einfluss allmälig in die Kurorte und auf die Brunnenärzte selbst verpflanzt wurde. Was diese letzteren betrifft, so wäre bei der grossen Concurrenz derselben in den einzelnen Kurorten zu wünschen, dass sie vorbereiteter als zeither sich der brunnenärztlichen Praxis widmen möchten. Keiner der ihre Laufbahn erst beginnenden sollte sich an einem Brunnenplatze niederlassen, bevor er nicht wenigstens einige Jahre in einem grösseren Krankenhause gedient und nach allen Richtungen mit der Gesammtmedicin sich vertraut gemacht hat; eben so sollte er den balneologischen Kurs gründlich absolvirt und nach demselben eine Reise in die grösseren Kurorte Deutschlands und der angrenzenden Länder gemacht haben, um mit allen Verhältnissen derselben vertraut seinen Platz in jeder Richtung an dem neu gewählten Bestimmungsorte ausfüllen zu können. Die Erfahrung hat diese an und für sich einleuchtenden Bemerkungen seit lange bestätigt, denn überall in grösseren und kleineren Kurorten sind diejenigen Aerzte, welche durch Spitaldienst und tüchtige Kenntnisse in der Gesammtbalneologie hervorragen, die gesuchtesten und beliebtesten, ja schon ihr erstes Auftreten und nur kurzes Verweilen an ihrem Platze sichert ihnen ihre Zukunft, während im Gegenfalle Jahre langes Ringen dazu gehört, um sich Bahn zu brechen und eine dann nie mehr höher zu bringende Mittelmässigkeit zu erreichen. Sie würden bei Einhaltung der angegebenen Grundsätze die künftigen Reisen, um Bekanntschaften mit Aerzten gleich reisenden Sensalen zu machen, besser eintheilen und trefflicher verwerthen können. Auch würde dadurch für die Aussenverhältnisse der Kurorte noch besser gesorgt, manche Auslage erspart oder zweckmässiger verwendet, manche gesehene und erfahrene gute Einrichtung verpflanzt, mancher stehende Missbrauch abgeschafft, und ein ebenmässiges Verhältniss zwischen allen Kurorten angebahnt werden.

Eine andere Maassregel von dringender Nothwendigkeit ist die zu treffende Einrichtung, dass jeder Brunnenarzt mit der analytischen Chemie vollkommen vertraut sei, damit die Quellen von Zeit zu Zeit von den Eingeweihten selbst untersucht und die Resultate kund gemacht, ebenso, dass bei collegialem Einvernehmen physiologische Versuche nach allen Richtungen hin angestellt würden, um den Anforderungen der Zeit und Wissenschaft genau Rechnung zu tragen.

Freilich müsste dann jede Eifersüchtelei, jeder collegiale Neid, jede Rangsucht vor Allem abgelegt und das Quellenstudium einheitlich betrieben werden — nicht als blosser Erwerbs-, sondern zugleich als wissenschaftlicher Culturzweig. Des Brunnenarztes Leben ist bei Weitem jedem andern praktischen Arzteswalten in der Beziehung voran; denn nach abgewickelter Saison bleiben

ihm 6 — 8 Monate Zeit zu Arbeiten und Studien, denen jeder andere nur nothdürftig und mit grosser Aufopferung einige Stunden des Tages widmen kann.

Auf solche Art müsste sich das balneologische Studium sehr bald zu einem der wichtigsten in der Gesammtmedicin gestalten und den Brunnenorten ebenso wie der leidenden Menschheit die besten Dienste geleistet werden. Der Einzelne vermag da nur wenig, wo es gilt, grossartige und oft kontrollirte Versuche zu machen — er vermag aber noch weniger, wenn er durch blosses Lehren ohne die gebotenen nöthigen Mittel wirken soll. Und doch machte sich auch ein augenscheinlich günstiger Einfluss der balneologischen Vorträge auf die Brunnenorte selbst geltend; manchem Mangel wurde sowohl auf privatem wie amtlichem Wege abgeholfen, manche Ansicht fester begründet, die Versendung einzelner, wie z. B. Karlsbad, Marienbad, Giesshübl gefördert, die Localverhältnisse mehrerer geregelt, Versuche aller Art über Beschaffenheit und Wirkung noch weniger bekannter Quellen gemacht und erneuert.

Ich glaubte diese kleine Einleitung Eingangs des Aufsatzes vorausschicken zu müssen, um vor Allem den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem ich stehe, damit bei der jetzt beginnenden Auseinandersetzung der brunnenörtlichen und brunnenärztlichen Verhältnisse Böhmens jedem Missverständnisse vorgebeugt werde.

Seit Jahrhunderten sind einige Kurorte Böhmens weltberühmt, und weder Scheelsucht noch Verunglimpfung konnten ihrem wohlbegründeten Rufe Eintrag thun, so Karlsbad und Teplitz, in den letzten 40 Jahren erhoben sich auch Marienbad und Franzensbad zu Anfangs nie geahnter Grösse, ihnen steht bei sicherer zweckentsprechender Gebahrung noch eine grössere Zukunft offen. Nicht minder haben Bilin, Sedlitz, Saidschütz, Püllna, Giesshübl, Sternberg und Johannesbad sich emporgeschwungen — und wir sehen demnach den Brunnenarzneischatz in Böhmen auf eine Art vertreten, wie kaum in einem andern Lande der Erde, grossartig in wissenschaftlicher wie staatsökonomischer Beziehung. — Und dennoch lassen sie Manches zu wünschen übrig. Ich will demnach in einer alljährlich erscheinenden Uebersicht der Leistungen der Kurorte Böhmens auf die Wichtigkeit und Nothwendigkeit ihrer unablässigen Pflege hinweisen und beginne demnach mit der Uebersicht des Jahres 1854 und 1855, die freilich etwas verspätet, aber gewiss nicht ganz uninteressant dem Leser geboten wird.

Die hohe Wichtigkeit dieses Stoffes in staatsökonomischer und wissenschaftlicher Beziehung lässt es bei der Bearbeitung desselben als Pflicht erscheinen, neben einer entsprechenden Darlegung der Leistungen vorzüglich auch die Bedürfnisse und Desiderate in den einzelnen Kurorten — und die Stellung derselben vorurtheilsfrei zu besprechen und gründlich zu erörtern. In Betreff der Wichtigkeit der Kurorte Böhmens in staatsökonomischer Beziehung bedarf es, um sie ausser Zweifel zu finden, nur einer

Hindeutung auf die jährlich nachgewiesene Ziffer der Besucher und die Summe des durch sie in Umlauf gebrachten Geldes, welches nicht allein den verschiedensten Klassen der Bevölkerung im Kurorte und seiner Umgebung in Wohlstand befördernder Weise zu Gute kömmt, sondern ebenso mächtig auch und einflussreich für die Hauptstadt, ja für die Gesammtindustrie sich herausstellt. Dieser Nutzen, welchen ich dem Lande Böhmen von dieser Seite her zufliessen sehe, ist für Jedermann zu klar und deutlich, als dass seine Evidenzirung näherer Details bedürfte — und ich beschränke mich darauf, vergleichsweise neben den grossartigen Kur- und Badeanstalten Frankreichs auf einige Staaten Deutschlands hinzuweisen, welche — wohl an Flächenraume, doch auch frequentirten Kurorten ärmer als Böhmen — ihr mächtiges Blühen und Gedeihen vorherrschend dem grossartigen Verkehre und dem Leben in ihren Kurplätzen verdanken. Böhmens Kurorte, in geschichtlicher Beziehung grossartig, noch mehr aber durch ihre Eigenthümlichkeit, ja Einzigkeit von jeher ausgezeichnet und so mächtige Hebel für industrielle und commercielle Zwecke — haben jedoch ihren Culminationspunkt noch immer nicht erreicht, sie sind bei Weitem noch bildungs- und hebungsfähig, müssen sogar, wenn sie ihren alten Ruhm nicht nur bewahren, sondern gegenüber den übrigen Kurorten Deutschlands von diesen nicht übertroffen werden wollen, eine mehrseitige Reform erfahren, müssen in eine zweckmässigere wechselseitige Verbindung gebracht und in dem Verkehre unter einander sowohl wie mit dem Auslande baldmöglichst freier und näher gestellt werden. Als dringendes Bedürfniss in dieser letzten Beziehung stellt sich heraus:

1. Die Erbauung einer Eisenbahn mit einem Telegraphen*) — und dürfte diese am zweckmässigsten entlang des Biela-, Eger- und Teplthales von Aussig an als Zweigbahn über Teplitz, Karlsbad, Marienbad, Eger und Franzensbad geführt und bei Hof oder an der bairisch-sächsischen Grenze zwischen Hof und Plauen zum Anschlusse gebracht werden. Dieser Bahnzug, leicht und ohne übergrosse Kosten ausführbar, würde nicht allein die genannten so bedeutenden Kurorte den Fremden, zumal den Kranken, um so Vieles leichter und zweckmässiger erreichbar machen, sondern auch industriellen und commerciellen Zwecken grossartig dienen, weil er geführt durch eine an Fabriken und Kohlenlagern überreiche, nebstbei so anmuthige Gegend allen diesen Zweigen ein weiteres Feld der Ausbreitung und Communication eröffnen und insbesondere zur Linderung der oft herzzerreissenden Noth der Erzgebirgsbewohner in zweckmässiger Weise beitragen würde. Es ist übrigens zu erwarten, dass die hohe Regierung das stets

*) Der Telegraph ist mittlerweile von Aussig über Teplitz, Karlsbad, Marienbad bis Franzensbad thätig geworden. — Der Bau der Eisenbahn ist wenigstens von Aussig nach Teplitz bewilligt und wird bereits begonnen — ebenso ist die Reichenberg-Zittauer Bahn in Angriff genommen.

wohlverstandene Interesse des Wohles und der Hebung des Landes berücksichtigend, das einmal angeregte Werk seiner Vollendung in gewohnter Weise entgegenführen werde.

Als 2. Desiderat ergibt sich das stete Anstreben der unmittelbaren Hebung der einzelnen Kurorte und aller zusammen. Um diese zu ermitteln, ist vor Allem nothwendig die Einsetzung eines wissenschaftlich als Balneologen durchaus gebildeten, demnach mit der Kenntniss sämmtlicher Mineralquellen vollkommen vertrauten medicinischen Inspectors für alle Kurorte, welcher die Fähigkeit und Energie besitzt, die jeweiligen Bedürfnisse der einzelnen Kurorte aufzufassen, ihnen abzuhelfen, welcher durch Reisen in die berühmtesten Kurorte Europas im Stande und durch öfters wiederholte Begutachtungen der sowohl bereits im Flor stehenden oder erst auftauchenden Plätze als auch jener des 2. und 3. Ranges bemüht ist, Alles anzubahnen, was als wichtig für Förderung medicinischer und nationalökonomischer Zwecke sich herausstellt.

Ihm müsste die Pflicht obliegen, jährlich ein Elaborat über den Stand, die Fortschritte und Leistungen aller Kurorte und Mineralquellen zu veröffentlichen, ein alle Kurorte umfassendes Journal für wissenschaftliche Leistungen derselben zu redigiren, demnach die Berichte der angestellten Brunnenärzte nach allen Richtungen zu überwachen, die von 10 zu 10 Jahren zu wiederholende chemische Untersuchung der Mineralwässer des Landes durch wohlunterrichtete Brunnenärzte und Chemiker, so wie die genaue Ueberwachung und Verbesserung bei Versendung der Wässer, bei medicinischen Anstalten, Bauten u. dgl. zu leiten. Zudem müssten wissenschaftliche Untersuchungen in geognostischer, chemischer und medicinisch-praktischer Richtung vorzüglich durch die gründliche Ermittelung der Wirkung der Mineralwässer auf physiologischem Wege eingeleitet werden, damit unter stetiger Hinweisung auf die Mineralwässer als Arzneimittel im Verein und gegenüber den Molken- und Kaltwasserheilanstalten ihre Wirkungen in Krankheiten besser erkannt und benützt werden könnten, und endlich müsste durch alljährlich abgehaltene Vorträge an der Universität für Aerzte und Laien (Publikum) die Verbreitung und Anerkennung der Wichtigkeit der Mineralwässer für die gesammte Krankenpflege ins gehörige Licht gesetzt werden.

Die hier angeführten Punkte wären vor Allem die dringendsten und demnach so rasch wie möglich ins Leben zu rufen, damit dem Stehenbleiben oder einem allmäligen Verfalle einzelner Kurorte entgegengearbeitet würde.

Unter den Kurorten Böhmens nimmt unstreitig das weltberühmte einzige Karlsbad mit seinem Brunnenwunder, seiner herrlichen Gebirgsformation, den bezaubernden Höhen und Thälern den ersten Platz ein. Staunend und sinnend steht der Besucher vor dem Becken des Sprudels, dem Geiser Böhmens, mit seiner Zauberkraft, die da stets in gleicher Weise schafft und Gesundheit spendend waltet nach ewigen räthselhaften Gesetzen; er steht

mächtig durchschauert von der Macht des kochenden Quells, alle Aussenverhältnisse vergessend, den Blick unverwandt gerichtet auf die regelmässig emporgeschleuderten Wassersäulen, welche bald klafterhoch sich erheben und dann zerschellen in tausend, tausend Tropfen, bald in kurzen, gleichsam abgebrochenen Stössen unter donnerndem unterirdischem Getöse armdicke prodelnde Massen darstellen, die vielfach getheilt am Becken zersplittern.

Ist schon dieses Wunder unterirdischer Thätigkeit an sich geeignet, den Sinn zu fesseln, so sind es um so mehr die heilkräftigen Wirkungen in Krankheiten, welche unerreicht dastehend nicht nur aus allen Ländern Europa's, sondern auch aus entfernten Welttheilen Kranke herbeiführen und ihnen Heilung spenden in den traurigsten Verhältnissen ihres Organismus.

Gross stand einst Karlsbad da — und ist es, aber dennoch bedarf es unter allen Kurorten Böhmens am dringendsten so mancher Reformen, von deren rascher Durchführung das glänzende Fortbestehen dieses Kurortes abhängt. Wenn ich es hier wage, auf einige dringende Bedürfnisse in Karlsbad zunächst hinzuweisen, so geschieht es bloss im Interesse für die gute Sache, und weil ich durch einen jährlichen Besuch desselben mit seinen Verhältnissen innigst vertraut bin.

Hat auch Karlsbad durch den prachtvollen Neubau eines palastartigen und äusserst zweckmässig eingerichteten Militärbadehospitales in den letzten Jahren einen Zuwachs an zweckentsprechenden Anstalten erhalten, so ist dennoch der weltberühmte Kurort in den letzten Jahren gegen manchen andern Brunnenplatz in mehrlei Beziehung zurückgeblieben. Ich will hier vor Allem auf die hie und da mangelnde Reinlichkeit der Brunnenbauten der Teplufer, der Aeusserlichkeit der Häuser, der innern Einrichtung derselben, so wie auf die Mangelhaftigkeit der Gasthöfe und das nicht immer und überall rücksichtsvolle Benehmen der Bewohner gegen die Kurgäste — zumal auf der Höhe der Saison — bloss hindeuten, und mich für diessmal sogleich einigen andern dringenden Desideraten zuwenden.

Der erste und oberste Uebelstand in Karlsbad besteht darin, dass die Stadt so mannigfach verbesserungsfähig — dennoch nur auf sich und ihre beschränkten Mittel angewiesen ist, welche durchaus nicht hinreichen, um der Zeit und ihren fortschreitenden Bedürfnissen zu entsprechen.

Die nothwendigste Baute, die zwar seit Jahren schon angeregt, aber noch immer der Durchführung harrt, ist eine neue zweckentsprechende, wenn auch nicht luxuriöse Colonnade beim Mühlbrunnen, da die jetzt noch bestehende bezüglich der Reinlichkeit und ihrer Bauverhältnisse nicht nur einem Kurorte, wie Karlsbad ist, nimmermehr entspricht, sondern einem Kurplatze zweiten und dritten Ranges keinesfalls zur Zierde gereichen würde. Hierbei ist aber allerdings zu erinnern, dass die Auslagen zur

Herstellung dieser neuen Colonnade für die Gemeinde in den Verhältnissen, in welchen sie steht, unbestreitbar sind.

2. Die Colonnade am Sprudel, welche wahrlich auch nicht zu den zierlichsten gehört, bedarf dringend einer Erweiterung und Verlängerung, ein Unternehmen, das nur durch Einlösung und Abtragung mehrerer alter schwacher Privathäuser zu erreichen wäre, welche die ganze Umgebung des Sprudels so sehr beengen und unschön machen.

3. Benöthigt Karlsbad dringend ein den dermaligen Anforderungen entsprechendes Badehaus, indem das jetzige für die Bedürfnisse zu klein, in seinen Räumlichkeiten zu tief gelegen und unzweckmässig eingerichtet ist.

4. Nothwendig ferner ist die Erweiterung der Passage vom Marktplatz zum Sprudel, welche derzeit bloss durch ein schmales unansehnliches, ja selbst unreines Gässchen hergestellt ist.

5. Am Marktbrunn fehlt ein bedeckter Gang zum Schutze für die Kurgäste während hereinbrechender Regenzeit.

6. Ein auch in polizeilicher Beziehung dringend gebotenes Bedürfniss ist die Entfernung der höchst unschönen und oft einen unangenehmen Geruch verbreitenden Fleischkramstellen zwischen dem Sprudel und dem Mühlbrunnen, sie wären aus der Mitte der Stadt an einen entlegenen Ort, besser an 2 verschiedene Plätze zu verlegen.

7. Noth thut die Einführung von Cabinets inodores an sämmtlichen Quellen.

8. Möglichste Abhülfe bezüglich der Lebensmittel, insbesondere bezüglich reiferen Kalbfleisches und gefütterten Geflügels.

9. Zweckmässigere Instruirung der Gasthöfe, denn selbst die grössten und besuchtesten lassen sowohl in ihrer innern Einrichtung als auch in ihren übrigen Verhältnissen Manches zu wünschen übrig, denn sie stehen hinter den besseren Gasthöfen Marienbads und Teplitz bedeutend zurück.

10. Mangelt es auch Karlsbad an Spaziergängen jeglicher Art durchaus nicht, so haben sie doch in mancherlei Beziehung, namentlich in der zweckmässigen Erhaltung und zeitweisen Restaurirung, manche Gebrechen.

Diese Punkte sind die derzeit schreiendsten Gebrechen und dürften nur durch eine Totalsumme von mindestens 200,000 fl. C.-M. behoben werden können; dazu fehlt aber der Stadt das Vermögen, der Kurtaxfond ist ungenügend und reicht nur nothdürftig zur Bestreitung der gewöhnlichen Erhaltungsauslagen hin. Sollte aber durch Kapitalisirung desselben den vorhin erwähnten Mängeln abgeholfen werden, dann könnte es wohl erst in Decennien, während welcher K. in Verfall gerathen müsse, oder wohl gar nicht geschehen. Zur Realisirung einer Anleihe als Auskunftsmittel fehlt der Gemeinde die Hypothekarfähigkeit, indem durch das neue Badestatut und durch das Entfallen der selbstständigen

Verwaltung der Kurtaxe der Gemeinde jede mögliche Aussicht auf ein Anleihen geschwunden ist.

Im Interesse des Fortbestehens von Karlsbad und so vieler industrieller und commercieller Verhältnisse des ganzen Landes wäre demnach eine Abhülfe durch schnelles energisches Handeln von Seite der hohen Regierung nothwendig und gewiss in jeder Richtung hin fruchtbringend. Das gegebene Beispiel in Karlsbad würde von dem mächtigsten Einflusse auf die übrigen Kurorte Böhmens sein.

(Fortsetzung folgt.)

II. Kleinere Mittheilungen.

Notizen über den Gebrauch einiger Bäder bei den Griechen.

Von Dr. **X. Landerer** in Athen.

(A. d. P.) Auf dem Continent des heutigen Griechenlands gibt es nur wenige Thermen, und unter diesen sind die berühmtesten die Theiothermen von Hypate und die Natrothermen der Thermopylen. Zahlreicher sind dieselben auf denjenigen Inseln des griechischen Archipels, die einen hohen Grad von Vulkanität zeigen, zum Theil durch vulkanische Eruptionen halb zerstört, zum Theil durch vulkanische Kräfte vor einigen Jahrhunderten aus dem Meere heraufgestiegen sind. In dem eigentlichen Attika waren nur schwache Säuerlinge und ein solcher findet sich am Fusse des Hymettus in dem heutigen Kloster von Kessariam, dessen Ovid auch erwähnt, indem er sagt: „Est prope purpureos colles florentis Hymetti Fons sacer, et viridi cespite mollis humus.“ Thermalbäder fanden sich nicht, daher die Einwohner von Athen, Megara und andern Orten, wenn sie Thermalbäder gebrauchen wollten, gezwungen waren, nach Euböa zu den Herkulesbädern oder nach dem Corinthischen Isthmus zu gehen, wo die altberühmten lauwarmen Helena-Bäder waren, oder auf eine der an Thermalquellen reichen Inseln des Aegäischen Meeres, z. B. nach Mylos, welches schon zu den Zeiten des Hippokrates geschah. In späteren Zeiten wurden auch die Thermen Kleinasiens von den Kranken aus Hellas besucht, unter denen die der Insel Chios und die des heutigen Brussa in Kleinasien die berühmteren gewesen zu sein scheinen. Aus Thucydides, Dio Cassius und andern alten Geschichtschreibern erhellt, dass auf Morea der Gebrauch der Bäder, insbesondere der Schwitz- und Dampfbäder, sehr alt war, und namentlich in dem alten Lakonien (d. i. Lacedämon), dessen Einwohnern er aus Kleinasien bekannt wurde, und die sie zur Erholung nach den olympischen Kampfspielen auf dieser Insel einführten. Diese Schwitzbäder, Laconicum genannt, bestanden aus einem Gemach mit Bänken, und dieses stand mittelst Röhren mit dem Hypocaustum (d. i. ein grosser Ofen, in welchem ein starkes Feuer brannte) in Verbindung; durch Einleiten von Wasserdämpfen wurde das Laconicum der Griechen in ein Sudatorium, Vaporarium der Römer umgestaltet. Nicht nur in Athen und Sparta, sondern

wahrscheinlich auch in dem reicheren Korinth waren Badeanstalten, die in späteren Zeiten unter Alexander dem Grossen und seinen Nachfolgern, namentlich unter Hadrian, der Athen sehr liebte, eine grosse Eleganz und Bequemlichkeit hatten. Schon in den Homerischen Zeiten waren die Hausbäder stark im Gebrauch; das Wasser wurde in grossen Kesseln von Kupfer dazu erwärmt, welche dann gleich selbst zum Bade dienten. Nach Homer bereitete man den ankommenden Fremden und Gästen vor Allem warme Bäder (θερμὰ λουτρὰ) mit grosser Sorgfalt, und man gab ihnen feine Oele und aromatische Salben, namentlich Rosen- und Liliensalbe, zum Gebrauch nach dem Bade, wie diess noch heute in den türkischen und ägyptischen Bädern (Chamams, d. i. Schwitzbad) geschieht.

Vorzüglichen Einfluss auf die Verbreitung warmer Bäder hatte die Einrichtung von Gymnasien, die von Lacedämon ausging und in Athen besonders durch den Gymnasiarchen und Arzt Herodicus sehr gefördert wurden. Mit diesen Anstalten für verschiedene Rang- und Kampfspiele waren auch Bäder verbunden, mit welchen sich der Kämpfer am Ende labte. Bei den Atheniensern war, wie Aristophanes sagt, der Gebrauch der Warmbäder den Knaben und Jünglingen nicht gestattet. In diesen öffentlichen Bädern, so wie auch in den Hausbädern der Reichen, gab es ausser jenen Hypocaustis und Laconicis auch Apodyteria (Ankleidezimmer), Pyriateria (trockne Schwitzbäder, durch blosse Erhitzung der Luft im Badegemache), Elaeothesia s. Unctuaria (Oeleinreibungszimmer). Ausserdem waren diese Anstalten mit Peristylia umgeben, d. i. bedeckte Gänge um das Badegebäude, die zum Warten und zur Unterhaltung dienten; Xysti nannte man eigene Spielplätze zu Leibesbewegungen nach dem Bade und Helsteoeria Sonnenbäder auf plattem Dache. Solche Bäder mit allen diesen Unterabtheilungen fanden sich in Athen, und Pausanias sagt, dass sie in der Nähe des Gartens Dipylon waren und das Wasser dazu aus dem durchfliessenden kleinen Fluss Scyros geschafft wurde. Ein ähnliches Bad befand sich nach Suidas und Hesychius auch am Pyräus auf dem grossen Angora Hippodamica, welches Syrangium hiess.

In der Nähe der meisten Thermen oder auch anderer Heilquellen wurden, besonders von Priestern, Tempel erbaut, die dem Aesculap geweiht waren, und Spuren derselben finden sich noch heute in Griechenland zu Epidaurus, Corone, im Golfe von Messenien, zu Hermione, Pergamus, Ephesus und andern Orten. Zu solchen berühmten Heilquellen gehörte auch die Kastalische Quelle, die sich im Apollotempel zu Delphi befindet; über ihr sass die Pythia, von ihr trank sie, als sie die prophetischen Worte ausstiess. Dieses im Alterthum berühmte Wasser ist nach meinen im vorigen Jahre angestellten Untersuchungen eine Anthrakokrene oder vielmehr ein Agriopsychropoton, das dem Trinkenden eine wahre Labung spendet.

In hohem Rufe standen auch Quellen mit starker Gasentwickelung, deren einige sich in dem heiligen Haine von Dodona, dem ältesten Orakel der Hellenen, befanden, und ein nicht minder berühmtes war das in einer unterirdischen Grotte befindliche Trophonium in Böotien. Dieses war eine Dunsthöhle mit kohlensaurem Gas gefüllt, von der Pausanias sagt, dass die zu ihr sich wendenden Leidenden anfangs ganz betäubt und bewusstlos aus derselben herauskamen, jedoch ihr Bewusstsein bald wieder erlangten. In der Nähe dieser Mephitenhöhlen befanden sich die in der Mythezeit so berühmten

Quellen Lethe und Mnemosyne, woraus die das Orakel des Zeus, Trophonius, Befragenden, je nach der Weisung der Priester, trinken mussten. Diese beiden Quellen, die noch heute existiren und deren Wasser ich vor einigen Jahren zur Untersuchung erhielt, sind gewöhnliche Trinkwässer oder leichte Anthrakokrenen, die das Volk besonders im Frühlinge trinkt, da man sie schon aus dem grauesten Alterthum her für heilkräftig hält.

Ausser diesen finden sich bei den Alten noch mehrere Heilquellen erwähnt, die in späteren Zeiten theils untergegangen, theils in Vergessenheit gerathen sind; andere sind in Folge vulkanischer Erdrevolutionen zum Vorschein gekommen, z. B. auf der Insel Methana, auf der vulkanischen Insel Santorin.

Die Heilquellen waren bei den Griechen des Alterthums noch zu den Zeiten des Hippokrates (460 v. Chr.) kein Gegenstand besonderer Vorliebe, jedoch sandte Hippokrates selbst Kranke zu den Thermen, u. a. nach der Insel Mylos, wo sich verschiedene fanden, von denen damals jedoch nur eine Pikrotherme bekannt war, die sich noch heute dort findet.

Unter den griechischen Philosophen war es besonders Empedokles, einer der tiefdenkendsten Physiologen, der seine Aufmerksamkeit den Thermen widmete. Dieser war es, der die Lehre von einem unterirdischen Feuer aufstellte, das beständig im Innern der Erde brenne und durch welches die eindringenden kalten Wässer zu Thermen würden, und durch ihn wurden theils Aerzte, theils an den Aesculaps-Tempeln wohnende ärztliche Priester bewogen, diesen Heilquellen eigenthümliche Kräfte und heilsame Wirkungen zuzuschreiben und diese an sich selbst oder andern zu erproben. Auf diese Weise wurden die aus den alten Zeiten stammenden Heilquellen berühmt und stehen noch bis zur Stunde in hohem Ruf. Andere weniger heilkräftige Quellen erlangten einen Ruf und wurden von Leidenden erprobt, weil sie sich in der Nähe von Tempeln des Aesculap, Apollo oder der Ceres befanden, zu denen ein grosser Zudrang Hülfe suchender Kranken war. Alle diese Tempelbäder hatten zum grössten Theil jene baulichen Einrichtungen, um den Hülfesuchenden Aufenthalt gewähren zu können, und noch jetzt lassen sich Spuren in den Felsen gehauener badewannenähnlicher Löcher und des gegen Sonne und Wetter schützenden Porticus verfolgen. Später jedoch, vermuthlich unter der Römerherrschaft, als Prätorianer und andere in Griechenland weilende römische Grosse auch diese Bäder besuchten und gebrauchten, wurde für bessere Einrichtung und Bequemlichkeit Sorge getragen. Dass solche mit Luxus ausgestattete Bäder existirten, beweisen die hier und da bei Nachgrabungen aufgefundenen wunderschönen Mosaikbäder, deren eines vor einigen Jahren im königl. Palaisgarten aufgefunden wurde, das unsere kunstsinnige Königin restauriren liess. Weder Strabo, noch Pausanias, noch Vitruv erwähnen solcher Gebäude, da dieselben jedoch noch heute existiren, so scheint es, als ob jene Schriftsteller nicht Gelegenheit hatten, sie zu sehen. Der Thermen gedachte besonders Aristoteles, ein Zeitgenosse des Hippokrates, der sich in seinem Werke: „*Περὶ θαυμασίον ἀκουσμάτων*“ über die Salzigkeit der Wässer und die Wärme der Quellen nach seiner Ansicht äussert. Das im Innern der Erde vorhandene feurige oder durch das innere Feuer erzeugte Pneuma, d. i. das innere Erdgas, das durch mehrere Oeffnungen gewaltsame Ausbrüche nach Aussen macht, wie auf den Liparischen Inseln und auf dem

Aetna, sei Ursache des Entstehens warmer Quellen, wenn diese nämlich auf ihrem Wege mit solchem Feuergas zusammenkommen und von diesem ihre Wärme in verschiedenen Graden erhalten, so dass einige nur lau, andere sehr heiss hervorkommen. Als Hauptbestandtheile mineralischer Wässer nehmen die Alten Salz, Nitrum, Schwefel und Erdharz an, jedoch nirgends wird des Eisens gedacht. Um das Vorkommen dieser Salze in dem Mineralwasser zu erklären, nahmen die Alten und unter diesen selbst Aristoteles an, dass das aus dem Meere als Dunst aufsteigende das feinere, leichtere sei, welches zu süssem Wasserdunst sich verdichte, darum sei das Wasser der Oberfläche des Meeres, die einen Theil des Süssen an die Luft abgegeben habe, salziger als das in der Tiefe. Aus dem Meere steige jedoch auch salziges Wasser mit empor, welches sodann durch die Sonnenwärme zu einer feinen Substanz getrocknet und wieder abgesetzt werde, und von den auf den Bergen niedergeschlagenen Dünsten, durch welche Flüsse und Quellen entstehen, aufgelöst werde. In den Meteorologicis kommt die merkwürdige, für das Alterthum einer Auslaugungstheorie in Anwendung auf die Mineralquellenbildung klassische Stelle vor: „Die meisten der salzigen kalten Quellen und Flüsse müssen anfänglich warm gewesen sein, ihre Wärme aber noch unter der Erde im Durchgang durch Kalk, Alaun und anderes Verbranntes und Kaltes verloren haben. Durch solche Substanzen werden die durchlaufenden süssen Wasser in saure oder salzigsaure, überhaupt in mineralische umgewandelt.“ Aehnliche Meinungen über die Thermen und Mineralwässer hatte auch Herodot, der in seinen Werken ganz besonders die noch gegenwärtig existirenden Thermen bei den Thermopylen erwähnt. Er nennt diese Wässer χύτρα, d. i. Töpfe, Wasserkessel, indem sich das Thermalwasser in einer Menge von Gruben ansammelt, die wahrscheinlich früher statt Badewannen benutzt wurden. Da ich diese Thermen vor einigen Jahren besuchte, so sah ich diese sogenannten Töpfe des Herodot; die an den Rändern sich abgesetzten Inkrustationen hatten dieselben zu kleinen Hügelchen umgewandelt, in deren Centrum das Heilwasser brausend und dampfend entsprudelnd sich ansammelte, und von diesem Ursprung der Quellen bis zu ihrem Ausfluss ins Meer ist der Boden mit Kalk und kieselhaltigen Inkrustationen so reichlich überdeckt, dass man noch in einer Tiefe von mehreren Fuss solche stalaktitenähnlichen Absätze finden kann, unter welchen sich die niedlichsten Abdrücke von Laubwerk und armdicken Stalaktiten um den dünnen Schaft eines Cyperus u. dergl. befinden. Sehr sonderbar ist der Gebrauch, dass die zu den Thermen Herkommenden vor der Quelle hinknien und, nachdem sie sich zu wiederholten Malen bekreuzen, sagen: „Besuch' mich im Mai, so wirst Du im August geheilt sein.“ Möge diese Episode über die Thermopylen Entschuldigung finden.

In diesem Zustande befanden sich nun die Heilquellen in Griechenland unter griechischer Herrschaft; erst unter dem Scepter der römischen Imperatoren und durch den Einfluss der römischen Sitten wurden dieselben mehr beachtet und cultivirt, und so erwachte allmälig unter den Griechen mehr Lust und Eifer für eine genauere Erkenntniss, Herstellung und Benutzung derselben. Unter den römischen Kaisern war es besonders Hadrian und seine Statthalter, die den Heilquellen Griechenlands Aufmerksamkeit schenkten und für Bädereinrichtungen Sorge trugen.

Unter den im ersten Jahrhundert n. Chr. lebenden Aerzten, deren

Schriften bis zu uns gekommen sind, ist Aretäus der einzige, der als Freund der Bäder dieselben in chronischen Krankheiten anwendete, so wie im Knollenaussatz, Elephantiasis graeca, die Schwefelthermen empfiehlt. (Therapia morbor. chronicor.) In diesen Notizen wird auch gesagt, dass bei den Celten gegen die genannte Krankheit Kugeln, die sie Seife nennen und aus Natron und Fett bereitet waren, angewendet wurden, womit sie sich im Warmbade den Leib einrieben. Ein späterer Schriftsteller, Athenäus der Polyhistor, erwähnt nicht nur der Heilquellen Griechenlands, sondern auch der von Kleinasien, und rühmt besonders die am Fusse des Olymp hervorsprudelnden Königlichen Quellen, dann die bei Trallis gelegenen, die Thermen von Phrygien, die von Dorylacum, von Bajae u. s. w. Von den weiteren Schicksalen der Heilquellen Griechenlands unter den römischen Kaisern Vespasian, Titus und Hadrian ist uns nichts Weiteres bekannt, mit Ausnahme der Erwähnung einiger Thermen, die besondere Eigenschaften besitzen sollen, z. B. der Thespischen Quelle und des Wassers des Flusses Elatum in Arkadien, welche beide die Weiber unfruchtbar machen sollen; des Wassers der Quelle Linus, die den Abortus verhüte; des Teiches Alphion, der Podagristen heile; der beiden Quellen in der Landschaft Hestiatis in Thessalien, die von Ceron, welche die daraus trinkenden Schafe schwarz, und die von Nedea, die sie weiss färben soll, wie auch Theophrast sagt, dass der Fluss Sybaris die aus ihm Trinkenden schwärze, so wie die beiden Quellen bei der Trophoniushöhle, Mnemosyne und Lethe, von denen die eine das Gedächtniss wiedergebe und stärke, die andere es nehme. Eine Quelle auf der Insel Zea, die dumm mache, von welcher Vitruvius sagt: „Item est in insula Chia (lege Cia aut Cea) fons e quo qui imprudentes biberint, fiunt insipientes et ibi epigramma insculptum ea sententia jucundam esse potionem fontis ejus, sed saxios habiturum sensus," und Plinius sagt: „At in Cea fontem esse qui hebetes fiant"; und eine andere, die gescheidt mache; zwei in Phrygien, deren eine die begehrliche Liebe erlösche, die andere sie stärker errege; eine andere in Phrygien, Gelon genannt, die Lachen errege, verschiedene Teiche, in denen Alles untersinke, in andern Alles oben schwimme; verschiedene den Trinkenden tödtlich wirkende Flüsse, unter denen der gefürchtete Styx in Arkadien, dessen Fische beim Genuss sogar tödtlich wirken; versteinernde Quellen auf Euböa, z. B. Aedipsos, so wie die in Herapolis u. dgl. Interessant ist es auch, dass Plinius des Badeschlammes erwähnt, dessen man sich bei mehreren Quellen mit Nutzen als Heilmittel bediente, namentlich zum Einschmieren des Körpers, worauf man ihn zur trockenen Kruste werden lässt, ehe man ihn abreibt. Derselbe Plinius tadelt jedoch den Gebrauch der sulphurösen sowohl zum Bade, als auch zur Trinkkur, indem er sagt: „Plerique in gloriam ducunt plurimis horis (in balneo) perpeti calorem earum thermarum, quod est inimicissimum, quippe et vastitate odoris capita implentur. Similis error quam plurimo potu gloriantium, vidique jam turgidos bibendo, quam reddi non posset hausta multitudo aquae."

Aus den Schriften des mit Plinius gleichzeitig lebenden Aretäus, so wie aus den des Rufus von Ephesus, des Herodot, Archigenes, die alle in dem Zeitalter des Kaisers Trajanus lebten, wie auch aus den Fragmenten des Anthyllus erhellt, dass diese zu jenen Zeiten hochberühmten Aerzte die Mineralwässer gegen eine Menge von Krankheiten empfahlen und ausdrücklich

sagten, dass die Wirkung dieser natürlichen Heilquellen viel grösser als die der künstlich bereiteten sei. Sie theilten die Mineralwässer in salzige, nitröse, aluminöse, schwefelhaltige, bituminöse, und Anthyllus und Archigenes fügten noch die kupferhaltigen hinzu. Auch sagt letzterer, der Gebrauch dieser natürlichen Wasser erfordere, wegen der aus ihnen sich entwickelnden Dünste, Vorsicht, damit der Kopf nicht zu sehr eingenommen werde, der Badende müsse daher auch allmälig in dieselben sich eintauchen, und nur Diejenigen dürfen sich dem ausströmenden Wasser aus den Leitungsröhren aussetzen, welche die Einwirkung desselben auf den Kopf wohl vertragen können, da ein solches Bad von bituminösen und Schwefelwässern leicht schlimm wirken kann. Aehnliches darüber sagt auch Herodot.

Ueber den Gebrauch der kalten Bäder, namentlich des Seebades, äussert sich vorzüglich der ausgezeichnete Eklektiker Agathinus, der Lehrer des Herodot und des Archigenes, in einer verloren gegangenen Schrift: *Περὶ θερμολουσίας καὶ ψυχρολουσίας*, und mit diesem übereinstimmend war auch der grosse Oritasios, wenn er sagt: Die kalten Bäder werden überall da vorgezogen, wo die Thermalwässer zu sehr erschlaffen und schwächen würden. Greise erhielten durch sie einen festen und derben Körper, ein blühendes Aussehen, eine kräftige Verdauung, scharfe Sinne und überhaupt eine allgemeine Energie der Lebensfunctionen, während das Warmbaden nur Schlaffheit des Fleisches, Aufgedunsenheit, bleiche Farbe, Nervenschwäche, schlechte Verdauung und andere Uebel zur Folge habe. Er habe gehört, dass es bei den Barbaren (den Scythen, Celten, Deutschen, Galliern), die wir aus Cäsar, Tacitus kennen, Sitte sei, die kleinen Kinder fleissig kalt zu baden, während wir unsere Kinder fortwährend in warmem Wasser baden, wozu uns die Ammen noch mehr überreden, weil sie es gern sehen, wenn das Kind einschläft und sie weniger Plage haben.

Von dieser Epoche bis zum Mittelalter findet man nichts einigermaassen Erhebliches über Mineralquellen und Bäder, wenn man nicht den aufgeklärten Minister des ostgothischen Königs Theodorich d. Gr., Cassiodorus, ausnehmen will, der sich um die bessere Herstellung und Emporbringung der Bäder von Albano viel Verdienst erwarb. In Griechenland und Kleinasien hatte zu dieser Zeit, nämlich um das fünfte und sechste Jahrhundert bis zum Fall von Byzanz, der Verfall der Mineralbäder, ihrer Einrichtungen und ihres Gebrauches schon einen solchen Grad erreicht, dass man den letzteren schon so gut als erloschen betrachten und kaum mehr eine geschichtliche Spur desselben verfolgen kann, indem nur unter den Anwohnern der Thermen zu Aedipso, Hellopia und Methana noch ein ungeregelter Fortgebrauch bestehen mochte.

Die Beschreibung der weiteren Schicksale und Verwandlungen, welche die Heilquellen Griechenlands in späteren Zeiten erlitten, liegt ausser dem Bereich gegenwärtiger Zeilen, und mögen diese wenigen kurzen Notizen eine gefällige Aufnahme bei den Freunden und Lesern dieser Blätter finden.

Anm. Ueber die Bäder bei den Alten vergleiche: Helfft, das Badeleben bei den alten Römern, Baln. Z. I. p. 486; Zerbe, Einige Anmerkungen über den Gebrauch der Bäder bei den Griechen und Römern, Baln. Z. III. No. 3.

III. Recensionen.

Diätetischer Haus- und Brunnen-Almanach für 1856. Von Dr. E. von Russdorf. Mit einer Eisenbahn- und Brunnenkarte. Zweiter Jahrgang. Berlin, 1856, Schindler, 16°, 172 S.

Diess Unternehmen des geistreichen Verfassers ist mit vorliegendem Schriftchen in sein zweites Jahr getreten. Dass die Herausgabe eines solchen Büchelchens seine Schwierigkeiten hat, ist klar; und wenn der erste Jahrgang viel zu wünschen übrig gelassen (cfr. Baln. Ztg. I. p. 45), so haben wir auch schon eine Berichtigung des zweiten in der Baln. Ztg. (Bd. III. 144) gefunden. Ein solcher Almanach mag wohl für die Reisenden recht angenehm sein, wenn er richtig abgefasst ist; allein wenn der Redactionsplan für die Zukunft wirklich „ganz derselbe bleiben" wird, so dürfte das „Glück", wovon das Vorwort spricht, nicht allzu lange dauern. Denn das, was p. 27 — 73 über die Wirkung und Anwendung der deutschen Heilquellen und die Krankheiten gesagt wird, in denen sie anzuwenden sind, ist doch noch zu weit entfernt von der Vollständigkeit und Exactität, wie sie die heutige Balneologie verlangt. Es existiren zur Verfertigung eines solchen Brunnenalmanachs ja reichliche Vorarbeiten, z. B. in Hirschwald's, Heymann's, Halm's medic. Kalendern, in Ammon's Brunnendiätetik und andern derartigen Schriften, und es dürfte eigentlich nicht schwer sein, hier etwas Nützliches zu liefern. So aber ist noch Vieles zu wünschen übrig, das bei der Fortsetzung des Almanachs zu verbessern ist, wenn es seinem Zwecke entsprechen soll. Der Raum gestattet nicht, Alles anzuführen; als Beispiel möge die oben citirte Berichtigung von Liebenstein gelten.

Was die übrigen Abhandlungen über Kraft und Stoff, specifische Arzneiwirkung, thierischen Magnetismus, Schutzmittel gegen Cholera etc. betrifft, so liegt deren Besprechung ausser unserm Kreise hier; den Schluss des Schriftchens macht aber eine recht lebendige Schilderung des Badelebens in Kissingen, wohin Verf. einen schwer Kranken begleitete, die des Anziehenden und Guten recht viel enthält.

A. B.

Das Schlackenbad bei Hettstädt im Mansfelder Gebirgskreise der k. pr. Provinz Sachsen, nach seinen Bestandtheilen und Wirkungen dargestellt von Dr. Rupprecht, pr. Arzte und Bergarzte. Hettstädt, Hüttig, 1856. 8. 23 S.

Die noch glühenden Rohschlacken von 360—500° R. werden in einem luftdicht schliessenden Behälter in das Wasser des Schlackenbrunnens geworfen und versetzen dabei unter Aufbrausen und starker Dampfentwicklung das schäumende Wasser in Siedhitze. Nach der Analyse von Heintz in Halle hat die Schlackenmasse nun folgende Zusammensetzung in 1000 Theilen:

Wasser . . .	999,1342	Kalkerde	0,1783
Kohlensäure .	0,0833	Magnesia	0,0439
Kieselsäure .	0,0588	Manganoxyd	Spuren.
Schwefelsäure	0,1236	Eisenoxyd	0,0002
Phosphorsäure	0,0023	Kali	0,0264

Chlornatrium .	0,0253	Natron	0,0242
Fluorcalcium .	0,0408	Organische Substanzen	0,2587

Der Charakter des Schlackenwassers ist demnach der einer schwachen Schwefelwassertherme, die eine wirksame Menge von Kieselsäure und organischen Verbindungen enthält. Die schwachen Schwefelquellen wirken ähnlich wie die Akratothermen, und es wäre demnach Hettstädt an die Seite von Wildbad, Gastein, Pfäffers, Schlangenbad zu setzen. Das Hauptfeld der Wirksamkeit ist somit: Gicht, Rheumatismus, Scrofeln, Hautausschläge und Schwächekrankheiten (Paralysen und Anaesthesien), was durch Mittheilung von 26 gut skizzirten Krankheitsgeschichten bewiesen wird. — Verf. lässt auch das Schlackenwasser trinken, 1 — 2 Becher, lauwarm, nach dem Bade, und hat daran eine bedeutende Unterstützung der Badekur gefunden. — Was die Einrichtungen der Badeanstalt betrifft, so sind sie vollständig zweckmässig und elegant, und die dem Büchelchen beigegebene Lithographie versinnlicht recht deutlich die schöne Lage und Umgebung der Badeanstalt. Das Leben in Hettstädt ist sehr billig.

Wir haben schon im I. Bd. p. 65 unserer Baln. Ztg. einen Aufsatz über Schlackenbäder gebracht von Dr. Erlenmeyer, und eine Beschreibung von Hettstädt vom Verfasser vorliegenden Büchelchens in III. No. 7; wir machen hiemit wiederholt auf die Wirksamkeit und Wichtigkeit der Schlackenbäder aufmerksam. Das vorliegende Büchelchen, das mit grosser Sachkenntniss geschrieben, und einen mit seinem Heilmittel sehr vertrauten Arzt verräth, ist ganz geeignet, die Aufmerksamkeit auf diese Art von Bädern zu richten, und da der Besitzer der Anstalt, Bürgermeister Heddrich, die Anstalt so zweckmässig als schön eingerichtet hat, so wird es nicht fehlen können, dass dieser Bund der Administration, der Medicin und der Natur für das Wohl der Menschheit ein gedeihlicher sein werde; und wo solche Kräfte vereint sind, kann man mit Recht auch der Anstalt ein gutes Prognosticon stellen, das sie in jeder Art verdient.

Spglr.

IV. **Neueste balneologische Literatur.**

(Cfr. No. 20.)

Rotureau, Mineralquelle zu Nauheim. Rec. in Gött. gel. Anz. 115.

Buchmann, Hydrometeore. Rec. Illustr. Ztg. 680, Strassmann Not. VIII. 1. u. Ztschr. f. d. ges. Naturw. 3.

Eulenberg, Mineralbrunnen zu Sinzig. Rec. in Deutsche Klinik 27. Troschel's med. Ztg. 26.

Gleich, Die Kaltwasserkuren und ihre Zukunft. München, Franz, 7 Sgr.

Eisenmann, L'eau amère de Friedrichshall. 12 Kr., Würzburg, Stahel.

Eisenmann, Das Friedrichshaller Bitterwasser, dessen Eigenschaften, Wirkungen und Gebrauchsweise. 2. Aufl. 12 Kr. Würzburg.

Fleckles, Carlsbad. Rec. in Troschel's med. Ztg. 30.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.